

Am 7. Oktober 1520 übernahm er das Amt eines Priors des Dominikanerklosters Frankfurt a. M. und schloß mit Johannes Cochlaeus, dem Dekan des Liebfrauenstiftes, in den folgenden Jahren Freundschaft, die zu einer theologischen Zusammenarbeit führte. Als 1526 in Frankfurt die Feier der hl. Messe verboten wurde, verließ Diätenberger die Stadt. 1530 nahm er am Reichstag zu Augsburg teil und wurde Mitverfasser der Confutatio des Augsburger Bekenntnisses. Während der theologischen Verhandlungen in Augsburg verfaßte er 16 theologische Traktate, die im engen Zusammenhang mit den Diskussionen in Augsburg stehen, und die er 1532 unter dem Titel: „Phimostomus scripturarium“ in Köln veröffentlichte. Diätenberger starb am 4. September 1537 in Mainz.

Die vorliegende Edition bietet nach einem kurzen Überblick über sein Leben eine Entstehungsgeschichte des Werkes, würdigt die theologischen Positionen Diätenbergers, erörtert seine kontroverstheologische Methode und behandelt seine Ansichten über das Verhältnis von Kirche und Schrift, die Heiligenverehrung, Rechtfertigung, gute Werke, Beichte, Meßopfer, Laienkelch, Willensfreiheit, Fegfeuer und Ehescheidung.

Die Edition ist sauber gearbeitet, ergänzt durch einen guten Kommentar und gibt einen wertvollen Einblick in die theologischen Auffassungen eines führenden Gegners Luthers im 16. Jahrhundert, der unter reicher Verwertung der Hl. Schrift und der Kirchenväter den Vertretern des Schriftprinzips beim Augsburger Religionsgespräch geantwortet hat.

Die Zahl der Druckfehler ist gering. Ich notiere: S. 267: Der Verfasser des Zwingli-Artikels und der Herausgeber von Cajetans-Schrift „De comparatione...“ ist der gleiche. S. 270 muß es heißen: Deus statt Deuts. S. 206 fehlt der Hinweis auf den Faszikel über das Fegfeuer aus dem „Handbuch der Dogmengeschichte“. S. 267 ist die Schreibung von Pigge ungewöhnlich. Statt Pigge sollte es besser heißen: Pigge oder latinisiert Pighius. S. 204: Die Verwechslung von Theophylakt und Theophylus findet sich bereits bei Cajetan, De Divina Institutione.

Die Edition liefert den kritischen Text des Werkes eines führenden Kontroverstheologen des 16. Jh., das besonders im Zusammenhang mit der katholischen Antwort auf die Confessio Augustana von Interesse ist.

Freiburg

Remigius Bäumer

■ WEINZIERL ERIKA, *Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945*. 2., erweiterte Auflage. (224.) Styria, Graz-Wien-Köln 1985. Kart. S 198.— / DM 29,80.

Ursprünglich wollte die Verfasserin die österreichische Jugend mit den Akten jener Österreicher, die vom Staat Israel wegen ihrer Verdienste um die Rettung von Juden vor der NS-Verfolgung als „Gerechte“ ausgezeichnet worden waren, bekannt machen. Daraus wurde schließlich ein Buch, das man geradezu als Pflichtlektüre für jeden bezeichnen kann, der an Geschichte, Theologie und Politik interessiert ist. Die Gliederung ist einfach: Auf einen geschichtlichen Überblick zum Thema: Judentum in Österreich

folgt das 1. Kapitel, das vom Schicksal der österr. Juden 1938–1945 berichtet. Im 2. Kapitel geht es um österreichische Reaktionen. Im Anhang finden sich Dokumentationen des Yad-Vasem-Institutes in Jerusalem, sowie eine Auswahl von Berichten über Retter und Gerettete.

Für die 2. Auflage des 1969 erstmals erschienenen Buches wurden neue Forschungsergebnisse eingearbeitet. So wurde von der Verfasserin 1969 in allen österreichischen Massenmedien die Frage gestellt: „Wer hat Juden geholfen?“ Dieser Aufruf erbrachte insgesamt 161 Antworten. 1979 erging eine schriftliche Anfrage zum Thema „Kirche und NS“ an etwa 2700 damals über 60 Jahre alte Priester in Österreich. 327 Fragebögen kamen ausgefüllt zurück. Speziell die Auswertung dieser Antworten erweiterte den Umfang des Buches auf mehr als das Doppelte. Die Verfasserin war bemüht, neben der nüchternen Aufzählung von Fakten und Zahlen, die das Vorstellungsvermögen übersteigen, möglichst viele Einzelschicksale als Veranschaulichung zu bringen.

Die Aufarbeitung der NS-Zeit erscheint vor dem Hintergrund eines wiedererwachenden Antisemitismus besonders wichtig. Bei einer Umfrage im Jahre 1976 hielten 56 Prozent der befragten Österreicher, darunter 60 Prozent Ärzte und 63 Prozent Westösterreicher, die Feststellung für richtig, daß die Juden durch ihr Verhalten an den Verfolgungen nicht ganz unschuldig seien. Nur etwa 30 Prozent aller Österreicher zeigten sich frei von antisemitischen Vorurteilen.

Die Verfasserin bemühte sich, eine Analyse von Ursachen der Judenverfolgung vorzunehmen, wobei jedoch meiner Ansicht nach auf das angesprochene Ergebnis der Umfrage von 1979 zu wenig eingegangen wurde. Die zentrale Problematik scheint mir im Spannungsfeld von christlichem und jüdischem Erziehungsbewußtsein und der daraus resultierenden ethischen Verpflichtung zu liegen.

Die Erinnerung daran, daß über 65.000 österreichische Juden dem NS-Massenmord zum Opfer fielen und über 35.000 Österreicher im Kampf gegen den NS zwischen 1938–1945 ihr Leben verloren, verpflichtet zur Besinnung auf das gemeinsame Erbe christlich-jüdischer Ethik, die zum gemeinsamen Kampf gegen Gewissenlosigkeit, Fanatismus und Unmenschlichkeit verbindet.

Daß z. B. die „Reichskristallnacht“ bei vielen traditionell mehr oder minder antisemitischen Katholiken eine Änderung ihrer Einstellung gegenüber den Juden bewirkte, ihnen für die Inhumanität des NS-Regimes die Augen öffnete, wird in den Antworten auf die eingangs erwähnte Priesterbefragung von 1979 mehrmals erwähnt (66/67). Die Jahre von 1938 bis 1945 stellen sicher das traurigste und beschämendste Kapitel der österreichischen Geschichte dar.

Trotz aller Aufarbeitungsversuche wird die Frage nie beantwortbar sein, die W. am Ende stellt: „Noch immer weiß ich keine alle Dimensionen auslotende Antwort auf die mich seit Jahren beschäftigenden Fragen: Wie kam es dazu? Wieso war es möglich?“ (178)

Das Buch bot mir letztlich trotz seines negativen Titels eine positive Überraschung: Es dokumentiert, daß vor dem Hintergrund des damaligen NS-Terrors

erstaunlich viele Österreicher unter Gefährdung ihres Lebens und ihrer Freiheit Verfolgten geholfen haben. Nach uraltem jüdischen Glauben leben ja in jeder Generation jene „Gerechten“, die durch ihre guten Taten den Weiterbestand der Menschheit ermöglichen. Eine Retterin möge zu Wort kommen: „Um ein Königreich könnte man ein solches Opfer nicht bringen. Das vermag nur die Liebe. Und die besteht weiter.“ (167)

Wiener Neustadt

Josef Lettl

■ PUTZ ERNA, *Franz Jägerstätter*. „... besser die Hände als der Wille gefesselt ...“ (327.) Veritas, Linz 1985. Ppb. S 224.— / DM 32,80.

Über den am 9. August 1943 in Brandenburg hingerichteten St. Radegunder Kleinbauern Franz Jägerstätter, der sich geweigert hatte, dem Hitler-Regime mit der Waffe in der Hand zu dienen, ist nun schon das dritte Buch erschienen (1967: Gordon Zahn, Er folgte seinem Gewissen; 1980: Georg Bergmann, Ein Leben vom Gewissen entschieden). Methodisch geht P. sehr ähnlich vor wie Bergmann. Auch sie läßt auf weite Strecken Jägerstätter selbst sprechen. Auch sie kommt letztlich zum gleichen Ergebnis: Für den aufrechten Innviertler war ein Nein zu Hitler ein Ja zu Christus. Was dieses Buch von den anderen unterscheidet, ist die viel stärkere Einbeziehung der Lokalgeschichte. Dadurch fällt das Urteil über die Haltung der Kirche zum Fall Jägerstätter — insbesondere über die Rolle Bischof Fliebers — auch viel differenzierter aus als etwa bei G. Zahn.

Mit der Darstellung des Schicksals verbindet die Autorin immer wieder ihre eigenen, oft etwas weit herbeigeholten Reflexionen. Ob nicht eine Trennung von Biographie und Beurteilung günstig gewesen wäre?

Der Abschnitt über die Zeit Bischof Gföllners folgt auf weite Strecken einer Abhandlung des Rezensenten, ohne daß dies im einzelnen ausgewiesen wird. Freilich werden auch neue Aspekte geboten, so z. B. die Hinweise auf den Konflikt Hudal/Gföllner (54) oder auf die Zusammenhänge zwischen der Suspension des nationalsozialistisch eingestellten Abtes Schachleitner mit dem Hirtenbrief Gföllners über wahren und falschen Nationalismus (50). Daß es in St. Pantaleon den NS-Behörden gelang, die religiöse Betätigung fast zum Erlahmen zu bringen (74, 80), ist ebenfalls mit dieser Deutlichkeit bisher noch nicht gesagt worden. Etwas peinlich berührt es, daß im Zusammenhang mit Pfarrer Josef Zeilinger aus „Kirchberg (!)“ in der zugehörigen Anmerkung gesagt wird, es könne sich ev. um Kirchberg (welches?) in OÖ. handeln; ein Blick in die Personalschematismen hätte genügt, um die Aussage zu verifizieren. Der Anhang über „Josephinismus und Innviertler Mentalität“ geht von einer einzigen Quelle aus, ohne daß die entsprechende Literatur eingesehen worden wäre. Stilistisch hätte die Arbeit, der eine Dissertation zugrundeliegt, vor der Veröffentlichung einer Überarbeitung bedurft. Ich begnüge mich mit dem Hinweis auf das verwendete Wort „Befriedigungspolitik“ statt „Befriedigungspolitik“ (46) und die Wortumgetüme „Untergrundvervielfältigungsanlage“ (257) und „Publikationsverhinderung“ (261). Daß in der beigegebenen Bibliographie der schöne Aufsatz von V.

Conzemius fehlt (324), ist zumindest ein Schönheitsfehler. Trotz der aufgezeigten Mängel stellt das Buch eine echte Bereicherung sowohl auf dem Gebiet der Jägerstätter-Forschung als auch auf dem der Zeitgeschichte dar.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ STROBL KARL, *Erfahrungen und Versuche*. Notizen aus dem Nachlaß, hg. v. Kraxner Alois, Niegler Agnes und Wolfram Friedrich (240 und 23 Abb.) Herold, Wien 1985. Brosch. S 298.— / DM 42,—.

Diese Gedankensplitter (das Wort ist nicht negativ gemeint, sondern beschreibt das *genus literarium* ziemlich exakt) halten viele Erinnerungen fest und stecken voller Anregungen. Das Buch stellt ein wichtiges zeitgeschichtliches Dokument für den österreichischen Katholizismus dar. Aber eben nur ein Dokument, das man erst erschließen muß. Leider kommen die Herausgeber dem Leser nicht entgegen. So sind manche Passagen für den Durchschnittsleser schon jetzt (fast) unverständlich, weil angeführte Namen und bloß angedeutete Ereignisse ihm nichts mehr sagen. Ein späterer Leser wird sich noch schwerer tun. Auch Fehler, die in einer Rezension einzeln anzuführen nicht viel brächte, sind stehen geblieben. Die eben gemachten einschränkenden Bemerkungen sollten aber nicht vom Kauf des Buches abschrecken. Es ist eine wahre Fundgrube. Mit Recht wird Strobl auf dem Einband als „Vordenker mehrerer Generationen führender Köpfe in diesem Land“ bezeichnet. Eine große Überzeugungskraft geht von seiner selbstverständlichen Gläubigkeit und — trotz kritischer Bemerkungen — positiven Kirchlichkeit aus. In einem Satz wie „Die Geschichte hat ihre Bedeutung für die Weiterführung der übernommenen Aufgaben“ steckt viel Lebensweisheit. Er könnte als Motto über dem ganzen Buch stehen.

Es war Strobl, dem langjährigen Hochschuleelsorger in Wien, nicht mehr gegönnt, seine Gedanken und Erfahrungen in eine abgerundete Form zu bringen. Der veröffentlichte Text endet mitten in einem Satz. Der Tod hat dem Autor die Feder aus der Hand genommen († 21. August 1984). Die Herausgeber wollten Strobls Aufzeichnungen offenbar möglichst rasch zugänglich machen. Dafür gebührt ihnen Dank. Sollte es einmal zu einer Neuauflage kommen, wäre eine Erschließung durch Anmerkungen und ein Register sehr wünschenswert.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HOGG JAMES (Hg.), *Kartäuserregel und Kartäuserleben*. Internationaler Kongress vom 30. Mai bis 3. Juni 1984. Stift Heiligenkreuz. (Analecta Cartusiana 113:3). (225.) Institut für Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1985. Brosch.

Der wissenschaftlich wichtigste Beitrag des Buches ist wohl M. G. Sargents Studie über die Handschriften des Generalkapitels der Kartäuser (5—37). G. Jaritz behandelt Abweichungen von der strengen Lebensnorm der Kartäuser, dies unter dem nicht ganz zutreffenden Titel „Klosteralltag und Welt im Spätmittelalter“ (47—68). Die Ausführungen L. Grills über „Des österreichischen Babenbergers Otto Studien- und Mönchsahre in Frankreich“ (69—116) sind zwar interessant, es bleibt aber unerfindlich, was sie mit dem Generalthema des Buches zu tun ha-